

Sexismus: Regelt den Verkehr!

By Lars Weisbrod | Oct. 28th, 2017

 Send to Kindle

Zu den liebsten Horrorvisionen, die den Kulturkonservativen nachts wach halten, gehört die zwanghafte Überregulierung der Sexualität. Was Sex angeht, würden wir "denselben Einschränkungen wie im späten 19. Jahrhundert" gehorchen, klagt beispielsweise der Philosoph Robert Pfaller. Bloß dass "wir uns alles selbst verbieten, anstatt es von anderen Leuten verboten zu bekommen". Auch Slavoj Žižek vermisst inzwischen "Zweideutigkeit, Kontrollverlust, körperliche Intensität" – das alles sei "in der abgedämpften Welt der Political Correctness nicht mehr vorgesehen". Bereits jetzt, mahnen die Pfallers und Žižeks streng, würden an amerikanischen Universitäten Studentinnen und Studenten dazu angehalten, vor dem Sex kurze "Verträge" zu unterzeichnen, in denen sie ihre Zustimmung erklären, aneinander sexuelle Handlungen auszuführen. Auch existiert bereits eine Smartphone-App, mit deren Hilfe beide Vertragspartner die Beischlafabsicht mündlich bestätigen können. Ausgeschlossen werden soll damit, dass einer der beiden, schlafend oder sturzbetrunken, gar nicht mehr in der Verfassung dafür ist, seine Einwilligung zu geben.

"Sollte der Vertrag vielleicht noch viel detaillierter sein, sodass das prinzipielle Einverständnis spezifiziert wird: ein Ja zu vaginalem, aber nicht analem Geschlechtsverkehr, ein Ja zu Fellatio, aber nicht zum Schlucken des Spermas, ein Ja zu leichtem Spanking, aber nicht zu harten Schlägen et cetera?"

Slavoj Žižek

Vertraglich regeln lassen sich aber auch weitere Details, die vom Gesetzgeber bisher nicht berücksichtigt werden, darauf weist Slavoj Žižek in einem Beitrag zu diesem Thema hin: "Sollte der Vertrag vielleicht noch viel detaillierter sein, sodass das prinzipielle Einverständnis spezifiziert wird: ein Ja zu vaginalem, aber nicht analem Geschlechtsverkehr, ein Ja zu Fellatio, aber nicht zum Schlucken des Spermas, ein Ja zu leichtem Spanking, aber nicht zu harten Schlägen et cetera?" Die Idee einer vertraglich regulierten Sexualität geht als Gespenst um bei jenen, die unsere Freiheiten, gerade die sexuellen, von politisch korrekten Feministinnen und ihrem Tugendwahn bedroht sehen.

Wie aber lässt sich dafür sorgen, dass die sexuellen Übergriffe und Erniedrigungen, von denen Frauen seit vergangener Woche unter dem Hashtag #MeToo berichten,

aufhören? Spätestens jetzt dürfte klar sein, dass wir eher zu wenige als zu viele Regeln haben, die über die Schicklichkeit sexueller Avancen bestimmen. Es liegen konstruktive Vorschläge auf dem Tisch, wie solche Übergriffe einzudämmen wären – man sollte sie nicht weiter als Albernheiten abtun, als allzu amerikanischen Neopuritanismus, als lächerliche Verreglementierung der Intimsphäre.

Wie soll er denn, fragt dieser Mann gern, in Zukunft noch mit einer Frau flirten, wenn alles verboten ist?

Bürokratische Formeln, juristische Genauigkeiten, technisch streng gezogene Grenzen: Aber zielen solche Maßnahmen denn nicht darauf ab, zusammen mit sexuellen Übergrifflichkeiten gleich die ganze Erotik, das facettenreiche Spiel der Verführung auszumerzen? Das ist die Frage des Mannes, der sich am Status quo festklammert. Wie soll er denn, fragt dieser Mann gern, in Zukunft noch mit einer Frau flirten, wenn alles verboten ist? Dabei wäre die eigentliche Frage: Wie konnte er bisher überhaupt mit einer Frau flirten? Immerhin stellt er als Mann eine der großen statistischen Bedrohungen dar, auf die eine Frau treffen kann. Nie kann sie sich sicher sein, welche Grenzübertretung ihm demnächst als "Flirtversuch" erscheint. Wird er versuchen, sie zu küssen? Wird er ihr Briefe schicken? Viele Briefe? Wird er seinen Namen mit brennendem Benzin in ihren Vorgarten schreiben?

Die Idee, sexuelle Begegnungen über ausgeklügelte vertragliche Vereinbarungen zu klären, kann nur einer Gesellschaft albern vorkommen, die der Angst der Frauen mitleidlos gegenübersteht – oder der, ihrem verkümmerten Möglichkeitssinn nicht mehr trauend, jede Zukunft nur noch zur Dystopie gerinnt. Genaue Regeln für sexuelles Begehren sind nicht der Anfang der totalitären Gesellschaft. Im Gegenteil: Sie sind ein Schutzmechanismus gegen sie. Wer sexuelle Freiheit bewahren will, der sollte gerade hoffen, dass in Zukunft vertragliche Vereinbarungen prägen, was wir im Bett (im Auto, auf dem Küchentisch) tun.

Denn was wäre die Alternative? Familienministerin Katarina Barley forderte härtere Gesetze: "Was körperliche Übergriffe angeht, wie Hand aufs Knie legen, sollten wir juristisch schärfer werden." Darüber ließe sich natürlich diskutieren, allerdings ist das Spektrum der Übergriffe breit, von denen unter dem Hashtag #MeToo zu lesen war: Es umfasst beispielsweise auch rein verbale Übertritte. Sollte bei jeder Liebeserklärung, die ein Mann einer Frau beim geschäftlichen Business-Lunch unterbreitet, der Leviathan einschreiten?

Strafrechtliche Bestimmungen können den besonderen Fall, gerade wenn es um so eine ultraprivate Angelegenheit wie Sex geht, selten angemessen erfassen. Das Strafrecht erlaubt dann entweder zu viel oder, wenn es als Reaktion immer weiter verschärft wird, irgendwann zu wenig.



Du bist zwischen 20 und 29 und nimmst die Dinge selbst in die Hand? Wir suchen Deine Idee zur Verbesserung der Welt. Bewirb Dich für Z2X18 und sei

Teil des großen Festivals der neuen Visionäre in Berlin.



1. und 2. September 2018, Berlin

Jetzt bewerben

Privatrechtliche Verträge hingegen sind individuelle Vereinbarungen, sie sind pluralistisch. Ihre Regeln schaffen, was uns bisher fehlt: Sicherheit und Transparenz. Das aber auf der liberalen Grundlage von Vertragsfreiheit und Privatautonomie. Warum also das Vertragsrecht nicht so erweitern, dass es auch auf sexuelle Annäherung anzuwenden wäre? Oder auf das, was Männer dafür halten?

Denn wenn es tatsächlich nicht möglich oder nicht wünschenswert ist, jene wuchernde Entwicklung zurückzunehmen, die unser Intimleben seit der sexuellen Revolution in einen neoliberalen Fleischmarkt verwandelt hat – dann stellt sich die Frage, warum es ausgerechnet für diesen Markt kein Privatrecht und keine Vertragsfreiheit geben soll, wie sie jeden anderen legalen Markt prägen.

In den Sexualnischen der BDSM-Szene ("Bondage, Disziplin, Dominanz, Submission, Sadismus und Masochismus") sind zumindest protorechtliche Schriftstücke und Vereinbarungen schon lange unverzichtbar. So wird vorher geregelt und dokumentiert, dass und in welchen Grenzen der eine sich dem anderen freiwillig unterwirft. Spätestens seit der SM-Schmonzette *50 Shades of Grey* sind solche Vertragswerke auch dem größeren Publikum bekannt – und über ihre Vorzüge wird diskutiert. Damit kein Missverständnis aufkommt: Keinesfalls darf das vermutlich sogar kriminelle Treiben eines Harvey Weinstein verwechselt werden mit einem Fetisch, der auf Gegenseitigkeit beruht. Und noch viel weniger sollen solche privatrechtlichen Abmachungen jene strafrechtlichen Bestimmungen unterlaufen, die wir gesellschaftlich immer wieder neu aushandeln als Mindestmaß

der sexuellen Selbstbestimmung. Aber alles, was sich diesseits der Strafbarkeit an Gemeinheiten, Erniedrigungen und Übertritten abspielt, könnte vertraglich bekämpft werden. Die Soziologin Eva Illouz bezeichnete in einem Essay zu *50 Shades of Grey* die aus der Sadomaso-Welt entlehnten Sex-Verträge einmal "als höchst plausible Alternative zur komplizierten und stets ergebnisoffenen Beziehungsarbeit".

"Man kann sich leicht eine bürokratische Verhandlung vorstellen, die dem Akt jede Leidenschaft nimmt."

Slavoj Žižek

Aber, fragt der Mann nun, der vom Status quo nicht lassen will, ist das überhaupt noch geil? Sex mit Vertrag und Klauseln und allgemeinen Verkehrsbedingungen? Natürlich ist es das, es kommt eben, genauso wie beim vertragsfreien Sex, darauf an, wie man es macht. "Man kann sich leicht eine bürokratische Verhandlung vorstellen, die dem Akt jede Leidenschaft nimmt. Gleichzeitig könnte sie selbst auch wieder libidinös aufgeladen werden", schreibt Slavoj Žižek, der sich auch als ausgewiesener Feind jeder politischen Korrektheit genug Fantasie bewahrt hat, um sich nicht jede Zukunft nur als ungeile Dystopie auszumalen. Dass Regeln und Lust sich nicht ausschließen, auch das wissen wir aus *50 Shades of Grey*. Alles geht, nichts muss. Setzt kleine geile Verträge auf!

Im gleichen Sinne ließe sich die feministische Forderung nach *safe spaces* aufgreifen, nach Schutzräumen, in denen selbst Alltagssexismus streng untersagt ist. Was ist falsch daran, für eine Abendveranstaltung genaue Regeln festzulegen, selbst solche, die uns prude vorkommen mögen? "Bevor ein Teilnehmer einen anderen berührt, ist erst das mündliche Einverständnis einzuholen." Ein Verstoß zöge nicht nur eine empfindliche Vertragsstrafe nach sich und ein Hausverbot, sondern könnte auch öffentlich gemacht werden. Ein Mann, der ideologische Bedenken gegen solche Pranger-Praxis hat, dem der *safe space* wie das Ende aller Flirts erscheint, kann ja woanders hingehen. Während der Arbeitsplatz per se ein *safe space* sein sollte, könnten manche Orte (eine Party, ein Dinner, ein Darkroom) deklarierte *unsafe spaces* sein. Eine über den Gesetzestext hinausgehende Sensibilität kann dort nicht garantiert werden. Und wer meint, jene Art von ruppiger sexueller Annäherung, wie viele Männer sie heute praktizierten, sei für ihn ein unersetzlicher Teil erfüllter Sexualität, kann sich dort austoben. Solange das Regelwerk öffentlich und eindeutig ist und die strafrechtlichen Vorschriften eingehalten werden. Und vorausgesetzt der Mann findet eine, die mitmacht. Oder sorgt er sich etwa, sein Charme könnte doch nicht so groß sein – und keine Frau sich freiwillig mit ihm an Orte der alltäglichen Grenzüberschreitung begeben? Vielleicht kann der Markt ja hier richten, woran die Moral bisher gescheitert ist.

Moralische Appelle und pädagogisch-psychologische Schulungsmaßnahmen hatten wir genug; sie allein helfen nicht, wie die Berichte mit dem Hashtag #MeToo beweisen. Die Hoffnung auf einen neuen Menschen oder, in diesem Fall, auf einen neuen Mann trägt. Es muss keinesfalls eine Rechtfertigung von abscheulichem Verhalten sein, weist man darauf hin, dass der alte Satz, alles im Leben drehe sich um Sex, nur nicht der Sex, bei dem drehe es sich um Macht, keinen #aufschrei formuliert, sondern eine anthropologische Wahrheit. Man muss sie nicht mögen, aber es wird dauern, bis wir an einem Ort sind, an dem sie nicht mehr gilt. Und was machen wir unterwegs, mit unseren Machtverhältnissen, Abhängigkeiten, Ungleichheiten? Wir schließen Verträge. Ein der BDSM-Welt entlehntes Regelwerk mache "Ungleichheit akzeptabel", schreibt Eva Illouz, "weil sie einvernehmlich, vertraglich abgesichert und auf Genuss abzielend zustande gekommen ist".

Letztlich ist die Ausrede, eine weitere Reglementierung der Sexualität wäre das Ende des erotischen Abendlandes, faul. Ein Blick auf die durchaus blühenden Landschaften der sexuellen Devianzen zeigt, dass sich für jede und jeden ein erogener Raum findet; nur eben kein rechtsfreier. Feste Regeln und schweißtreibender, herzfrequenzrasender Sex sind keinesfalls Gegensätze, wie uns jene weismachen wollen, denen bloß die herrschende relative Anarchie zum Vorteil gereichte. Harvey Weinstein selbst wusste es besser. Er hat sich angeblich vertraglich zusichern lassen, dass er von privatrechtlichen Sanktionen ausgenommen ist, mit denen sexuelle Belästigungen am Arbeitsplatz gewöhnlich belegt sind.

Warum sollen Männer wie er die Einzigsten sein, die sich ihre Verträge schreiben dürfen?

Diesen Artikel finden Sie als Audiodatei im Premiumbereich unter www.zeit.de/audio